

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

Autorisierte Übersetzung
aus dem Spanischen von
Helene Weyl
Mit einem Nachwort von
Michael Stürmer

Anaconda

Die Originalausgabe erschien 1930
unter dem Titel »La rebelión de las masas«
bei Revista de Occidente in Madrid.
Die deutsche Ausgabe folgte ein Jahr später
und wurde 1989 um das Nachwort
von Michael Stürmer erweitert.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Sonderausgabe

Die Neuausgabe erschien 2012 in der
Deutschen Verlags Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© Erben von José Ortega y Gasset

© dieser Ausgabe 2020 by Anaconda Verlag,
einem Unternehmen der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: © Bill Jacklin / Private Collection /
Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7306-0920-0

www.anacondaverlag.de

DIE TATSACHE DER UBERLIEBLUNG

Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde — sei es zum Guten, sei es zum Bösen — entscheidend bestimmt: das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht. Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken konnten noch därfen und noch weniger imstande sind, die Gemeinschaft zu regieren, ist damit gesagt, daß Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, die über Völker, Nationen, Kulturen kommen kann. Eine Krise solcher Art ist mehr als einmal in der Geschichte eingetreten. Ihre Kranzzeichen und Folgen sind bekannt. Sie heißt der Aufstand der Massen.

Zum Verständnis des umgekehrten Vorgangs ist es gut, daß man von vornherein vermiedet, den Worten »Aufstand«, »Massen«, »soziale Macht« einen ausschließlich oder vorzugsweise politischen Sinn beizulegen. Das öffentliche Leben ist nicht nur politisch, es ist zugleich ja zuverlässig, sozial, wirtschaftlich, religiös, es umfaßt alle Kollektivbrauche und schließlich die Art der Kleidung wie des Gemeßens etc.

Wir nähern uns dieser historischen Erwähnung vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine visuelle Erfahrung stützen und einen Zug unserer Zeit herausheben, der sonst Angst zu schenkt: ist

Es ist leicht aufzuweisen, wenn auch nicht leicht zu analysieren; ich nenne dir die Tatsache der Anhäufungen, der

Überfüllung. Die Städte sind überfüllt mit Menschen, die Häuser mit Mietern, die Hotels mit Gästen, die Züge mit Reisenden, die Cafés mit Besuchern, es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte, Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzureichend sind, wimmeln von Zuschauern, die Badeorte von Sonnenbadern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt unabdingbar, einen Platz zu finden.

Das ist alles. Gibt es ein einfacheres, bekannteres, alltägliches Vorkommnis in unserem Leben? Wie wollen jetzt durch die Oberfläche dieser schlichten Tatsache hindurchschauen und werden überrascht aus ihr einen Springquell aufsteigen sehen, der das weiße Licht des Tages, dieses gegenwärtigen Tages, zu dem ganzen Reichtum seines verborgenen Erebenspiels verbreitet.

Was wir sehen, und woher unsere Überraschung? Wir sehen die Menge als solche im Besitz der von der Zivilisation geschaffenen Einrichtungen und Gerühen. Doch kaum haben wir uns ein wenig bedacht, so überrascht uns unsere Überraschung. Wie denn? Ist nicht dies der Normalzustand? Die Eisenbahn hat ihre Sitze, das Theater seine Plätze, das Hotel seine Zimmer, damit sie besetzt werden. Zweifellos, dennoch ist es Tatsache, daß früher solche Anstalten und Verkehrsmittel nicht voll zu sein pflegten, während sie heute die Türe nicht fassen und Menschen, die sich gerne ihrer bedienen, umkehren müssen. So folgerichtig und natürlich die Erstcheinung aussieht, es läßt sich nicht leugnen, daß sie bisher unbekannt war, daß somit ein Wechsel, eine Veränderung vorgenommen ist, die unser Erstaunen wenigstens im ersten Augenblick rechtfertigt.

Überraschung, Verwunderung sind der Anfang des Begriffens. Sie sind der eigentliche Spont und Luxus des geisti-

gen Menschen. Darum ist seine Zukunftshorizonte, die Welt aus staunend geweiteten Augen zu betrachten. Alles in der Welt ist unzweckmäßig und wunderbar für ein paar wohl geöffnete Augen. Dies eben, das Sichwundern, ist eine Götterfreude, die dem Fußballspieler versagt ist, den Denker aber im unauthorisierten Rausch des Schauenden durch die Welt treibt. Sein Zeichen sind die starrenden Augen. Darum gaben dir Alten Minyeren die Kule bei den Vogel, der immer gehlendet ist.

Menschensammlungen, Überfülltheit waren früher auch häufig. Warum sind sie es jetzt?

Diese Mengen sind nicht aus dem Nichts aufgetaucht. Es leben heute ungefähr ebenso viele Menschen wie vor fünfzehn Jahren. Nach dem Kriege hätte die Zahl eher abnehmen sollen. Hier stellen wir auf die erste wichtige Bemerkung. Die Individuen, die diese Menge bilden, gab es vorher, aber nicht als Menge. In kleinen Gruppen oder einzeln über die Welt verteilt, führten sie offenbar ein einsames, ungeseltes, getrenntes Leben. Ein jeder Individuum oder kleine Gruppe nahm einen Platz, vielleicht seitens eingesen, auf dem Lande, im Dorf, in der Stadt, im Girokstadtbezirk ein. Jetzt plötzlich erschienen sie zu Verbänden zusammengefasst, und unsere Augen sehen überall nur Mengen. Überall Nein, gerade an den vornehmsten Stellen, die, als verhältnismäßig verfeinerte Schäpfungen der menschlichen Kultur, vorher ausgewählten Gruppen, mit einem Wim den Eliten vorbehalteten waren.

Die Menge ist erst einmal sichtbar geworden und nimmt die besten Plätze der Gesellschaft ein. Jeher blieb sie, wenn sie vorhanden war, unbemerkt, sie stand im Hintergrund der sozialen Szene. Jetzt hat sie sich an die Rampe

vorgeschoben; sie ist Hauptperson geworden, es gibt keinen Elenden mehr, es gibt nur noch den Über-

Der Begriff der Menge ist eliminativ und existell. Wir wollen ihn, ohne ihn zu verändern, in die soziologische Terminologie übertragen. Dazu kommen wir zu dem Begriff der sozialen Masse. Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individengruppen von spezieller Qualifikation, die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten. Man versteht darum unter Masse nicht nur und nicht in erster Linie die „Arbeitermasse“. Masse ist der Durchschnittsmensch. Sie verändert sich, was vorher nur Anzahl war – die Menge –, in eine Beschaffenheit, die allen gemeine Be- schaffenheit nämlich, das sozial Uingeprägte, der Mensch, insofern er sich nicht von anderen Menschen abhebt, sondern einen generellen Typus in sich wiedergibt. Was haben wir jetzt dieser Verwandlung einer Quantität in eine Qualität gewonnen? Sehr einfach: mit Hilfe dieser wird aus der Ursprung jener klar. Es ist einleuchtend, ja trivial, dass die Entstehung einer Menge inhaltlicherweise Übereinstimmung der Wünsche, Ideen, Lebensstilen bei den Individuen voraussetzt, die zu ihr gehören.

Man wird sagen, daß dies bei jeder gesellschaftlichen Gruppe der Fall ist, sie erkläre sie immer sei. Allerdings, aber mit einem wesentlichen Unterschied. Bei den Gruppen, die als auserlesene gekennzeichnet sind, erstreckt sich die tatsächliche Übereinstimmung ihrer Mitglieder auf einen Wunsch, eine Idee, ein Ideal, das Vermöge setzes eingeschlossene Wesens die große Zahl ausschließt. Um eine Elite sei sie wie zustand, zu Bilden, ist es notwendig, daß von zuvor festest einzelne ausgewählten, verhältnismäßig persönlich

Gründen von der Menge trennt. Sein Anschluss an die Gruppe ist sekundär und nachträglich gegenüber der Tatsache, daß er sich vertinelt hat, und gewichtet daran zum guten Teil aus Übereinstimmung mit Nicht-Übereinstimmungen. Es gibt Fälle, in denen der distanzierende Charakter der Gruppen offen zutage tritt; etwa bei den engpasierten Sektionen, die sich »Non-conformists« nennen, das heißt: Sie unterschätzen derjenigen, die es anderermaßen in Bezug auf ihre Meinungsverschiedenheiten mit der großen Masse gleichen. Dieser eigentümliche Zug, daß die wenigen sich zusammenfinden, gerade um sich von den vielen zu trennen, nahtet der Bildung jeder Elte an. Mallarmé, als er einmal vor dem spärlichen Publikum sprach, das einem erlesenen Musiker zählte, sagte mit Leidenschaft, jenes Publikum betone durch die kleine Zahl der Anwesenden die große Menge der Abwesenden.

Steingrenzenmetrikt faßt sich das Masse-sein als psychische Tatsache defizieren, ohne daß dazu die Individuen in Mengen auftreten müßten. Man kann von einer einzigen Person wissen, ob sie Masse ist oder nicht. Masse ist jeder, der sich nicht selbst aus besonderen Gefüchten — im Guten oder im Höllen — einen besonderen Wert befreit, von dem sich willektwig der Durchschnitt hält, und dem doch nicht schaudert, der sich in seiter Haft wohl fühlt, wenn er merkt, daß er so wie alle Man stelle sich vor, ein einfacher Mensch würde sich fragen, ob ihm besondere Eigenschaften anzuschreiben, ob er nur dies oder das Talent hat, ob er irgendwie hervorragt, und er müßte sich gestehen, daß er in keinem Betracht ungewöhnlich ist. Diese Mensch wird sich mittelmäßig und alltäglich schlecht begibt vorkommen, aber er wird sich nicht als Masse fühlen.

Wenn von ausgewählten Gruppen die Rede ist, pflegt gewohntermaßige Heuchelei den Ton dieses Wortes zu verdrehen, indem sie tut, als sei ihr unbekannt, daß nicht der Auserwählte, der sich den anderen überlegen glaubt, der ausgewählte Mensch ist, sondern jener, der mehr von sich fordert als die anderen, auch wenn er in seiner Person diese höheren Bindungen nicht zu erfüllen vermag. Man kann dir Menschheit entziehen – und diese Unterscheidung trifft etwas sehr Wesentliches – in solche, die viel von sich fordern und sich selbst mit Schwierigkeiten beladen, und andere, die nichts Besonderes von sich fordern, die sich begnügen, von einem Augenblick zum andern zubleiben, was sie schon sind, ohne Drang über sich hinaus – Hogen, die im Winde treiben.

Das erinnert mich daran, daß der orthodoxe Buddhismus zwei verschiedene Religionen kennt, eine strenger und tiefer; bequemster und plauer die andere, den Mahayana, großer Wagen oder große Bahn – und den Hinayana, kleiner Wagen, unterer Weg. Das Entscheidende ist, ob wir unser Leben auf den einen oder anderen Wagen stellen, auf möglichst viele, oder möglichst wenige Ansprüche.

Die Einteilung der Gesellschaft in Masse und Elte ist daher keine Einteilung nach sozialen, sondern nach menschlichen Kategorien, sie beacht nicht mit der Rangordnung der höheren und niederen Klassen zusammenzufallen. Es ist klar, daß man in den höheren Klassen, wenn sie es geste geworden sind und solange sie es in Wahrheit sind, mit mehr Wahrscheinlichkeit Menschen findet, welche den großen Wagen erwählt haben, während sich die niederen normalerweise auf unidifferenzierten Individuen zusammensetzen werden. Aber strenggeseiteten gibt es in jeder sozialen Klasse eine echte Masse und eine echte Elte. Wie

wie später sehen werden, ist die Vorherrschaft der Masse und des Gewöhnlichen selbst in den Gruppen von exklusiver Tradition ein Merkmal unserer Zeit. So macht sich ein geistiges Leben, das seinem innersten Wesen nach spezielle Gaben fordert und voraussetzt, der zunehmende Triumph der unqualifizierten, unqualifizierbaren und durch ihre besondere Anlage gerade nicht qualifizierten Baudomänenkulten geltend. Ebenso in den noch erhaltenen Gruppen des »Adelss« bei Männern und Frauen. Dagegen findet man heute nicht selten unter den Arbeitern, die sonst als reinstes Beispiel dessen gelten könnten, was vor Masse genannt haben, Menschen von hervorragender seelischer Zucht.

Es gibt aber in der Gesellschaft Einschritte, Tätigkeiten, Ämter verschiedenster Art, die ihrer inneren Natur nach speziell sind und sonach nur von einer ebenfalls speziellen Begabung gut beworgt werden können. Zum Beispiel gewisse Lebens- und Kunstgenüsse, oder auch die Aufgaben der Regierung und des politischen Urteils über öffentliche Angelegenheiten. Früher wurden solche Spezialberufe von betroffenen – wenigstens dem Anspruch nach dazu berufenen – Minderheiten ausgeübt. Die Masse verlangte keinen Anteil daran; sie verhielt nicht, daß sie, wenn sie sich einzumischen wollte, auch jene besonderen Fertigkeiten erwerben, das heißt auftreten müßte. Masse zu sein, sie kannte ihre Rolle in einem gestunden sozialen Kraftrspiel.

Wenn wir nun auf die zu Anfang ausgesprochenen Tatsachen zurückkommen, so werden wir in ihnen unzweideutige Anzeichen für einen Haltungswandel der Masse erkennen. Es geht aus ihnen hervor, daß die Masse entwöhnen in den Vordergrund der Gesellschaft vertreten, sie besetzt die Tafale, benutzt die Gefäße, gemäßigt die Vergnügungen, die ehemals nur den wenigen zustanden. Dafür zum-

Beispiel die Lokale nicht für die Massen bestimmt waren ist klar, denn sie sind viel zu klein, das Volk überbordet sie beständig und demonstriert damit ad vocem, in der abschrecklichsten Weise, die neue Tatsache, daß sich die Masse, ohne daß sie autorisierte, Masse zu sein, an die Stelle der Eliten setzt.

Gewiß wird es niemand beklagen, daß die Leute sich in größerer Zahl und höherem Maße amüsieren, wenn sie nur einmal Lust und Mittel dazu haben. Schlimm ist nur, daß diese Ususpatronen sich nicht allein im Bereich der Vergnügungen abspielen und abspielen kann, sondern eine allgemeine Haltung der Zeit ist. So glaube ich – vorwegnehmend, was wir später sehen werden –, daß die politischen Umwälzungen der jüngsten Jahre nichts anderes als ein Imperium der Massen bedeuten. Die alte Demokratie wurde durch eine kräftige Dosis Liberalismus und Verfehlung für das Gesetz gemildert. Wer diesen Grundsätzen diente, war verpflichtet, bei sich selber eine strenge Zucht aufrechtzuerhalten. Unter dem Schutz des liberalen Prinzips und der Rechtsnorm konnten die Minoritäten leben und werken. Demokratie und Gesetz, legale Lehengemeinschaft, waren Synonyma. Heute wohnen wir dem Triumph einer Überdemokratie bei, in der die Masse direkt handelt, ohne Gesetz, und dem Gemeinwesen durch das Mittel des materiellen Drucks ihre Wünsche und Geschmacksrichtungen aufzwingt. Es ist falsch, die neue Lage so zu deuten, als sei die Masse der Politik überdrüssig und betreue spezielle Personen mit ihrer Ausübung. Das war früher der Fall, und das war die Demokratie. Durchaus war die Masse überzeugt, daß schließlich und endlich trotz aller Fehler und Mängel die Politiker etwas mehr von den öffentlichen Fragen verstanden als sie. Letzt dagegen glaubt sie, es sei ihr gutes

Recht, ihre Stammesfeindschaften durchzudrücken und mit Gesetzeskraft auszutauschen. Ich herweile, daß es noch eine gewichtliche Epoche gegeben hat, in der die Masse so umweglos regierte wie in unserer Zeit. Darauf spreche ich von einer Hyperdemokratie.

Dasselbe geschieht auf den übrigen Gebieten, ganz besonders auf dem intellektuellen. Vielleicht unterliege ich einem Irrtum, aber der Schriftsteller, wenn er die Feder zur Hand nimmt, um über einen Gegenstand zu schreiben, den er lange erwogen hat, kann nicht verhindern, zu denken, daß mittelmäßige Leser, die sich nie mit diesen Themen beschäftigten, wenn sie ihn lesen, es nicht tun, um etwas von ihm zu lernen, sondern im Gegenteil, um über ihn abzutun, sobald er nicht mit den Plausibilitäten einverstanden ist, die sie im Kopf haben. Wenn die einzelnen, aus denen die Masse besteht, sich für besonders begabt halten, hätten wir es nur mit einem Fall persönlicher Täuschung, aber nicht mit einer soziologischen Unzulänglichkeit zu tun. Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist es jedoch, daß die gewöhnliche Seite sich aber *die Gewöhnlichkeit* klar ist, aber die Unverfrorenheit beobachtet, *tier das Recht der Gewöhnlichkeit einzuziehen und erneut einzuziehen*. Wie es in Nordamerika heißt: Anderssein ist unerträglich. Die Masse vernichtet alles, was anders, was ausgerechnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht *wie alles* ist, wer nicht *wie alle* denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Und es ist klar, daß *alle* eben nicht *alle* sind. *Alle* waren normalerweise die komplexe Einheit aus Masse und andrerdenkenden, besonderen Eliten. Heute sind *alle* nur noch die Masse.

II DAS STEIGEN DES HISTORISCHEN NIVEAUS

Dies ist die ungeheure Tatsache unserer Zeit, geschildert ohne Beschönigung ihres brutalen Aussehens. Sie ist aberdies eine beispiellose Neuheit in der Geschichte unserer Zivilisation, die in ihrem ganzen Verlauf nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Sollten wir ein Analogon dafür finden, so müßten wir in einen von dem unseren völlig verschiedenen Lebenskreis eintauchen, wie hatten uns in die antike Welt und in die Stunde ihres Niedergangs zu versetzen. Auch die Geschichte des römischen Reiches ist die Geschichte der Feiern und Herrschaft der Massen, welche die führenden Minderheiten absorbierten und auflosten, um selbst ihre Stelle einzunehmen. In jeder Zeit tritt gleichfalls die Erscheinung der Ansammlungen, der Überfüllung auf. Sie mußte darum, wie Spengler sehr gut beobachtet hat, nicht anders als unsere eigene, kolossale Bauten aufzuführen. Das Zeitalter der Massen ist das Zeitalter der Massigen.¹⁴

Wir leben unter der brutalen Herrschaft der Massen. Ausgezeichnet, schon zweimal haben wir diese Herrschaft brutal genannt, denn Gott der Gemeinplitze wäre sein Erbauer emporgetreten, das Hullett in der Hand, könnten wir nun

¹⁴ Das Potentat hat einen Vortrag über das große Theater in den ersten Kapiteln seines Zusammeindrungen, die Erörterung des großen Theaters, zu seinem sehr wenig erfreulich durchaus szenenreichen Verlauf, S. 107-118, 1920.

wohlgemut weiter in den Gegenstand eindringen und uns das Schauspiel von drinnen betrachten. Oder glaubte man, ich würde mich mit dieser vielleicht treffenden, aber äußerlichen Beschreibung begnügen, die nur die Ansicht, die Seite wiedergibt, unter welcher sich die gewaltige Tatsache von der Vergangenheit her darstellt? Wenn ich an dieser Stelle das Thema verließe und meine Untersuchung ohne weiteres abbräche, bliebe dem Leser sehr zu Recht der Eindruck, daß mir das fabelhafte Heraufkommen der Masse an die Oberfläche der Geschichte nichts als ein paar übellauende und verächtliche Vokabeln, ein Quentchen Abscheu und ein wenig Widerwillen entlockte, mir, der bekanntlich für eine radikal aristokratische Deutung der Geschichte eintritt. Radikal aristokratisch; denn ich habe nicht gesagt, daß die menschliche Gesellschaft aristokratisch sein *soll*. Ich habe vielmehr gesagt und halte mit immer stärkerer Überzeugung daran fest, daß die menschliche Gesellschaft, ob sie will oder nicht, durch ihr Wesen selbst aristokratisch *ist*, und das so unentrinnbar, daß sie genau so sehr Gesellschaft ist, wie sie aristokratisch ist, und aufhört, es zu sein, in dem Maße, wie sie diesen Charakter verliert. Wohl verstanden, ich spreche von der Gesellschaft, nicht vom Staat. Kein Mensch kann meinen, daß es angesichts dieses gewaltigen Aufbüemens der Massen aristokratisch wäre, sich mit einem kurzen, gezierten Achselzucken zu begnügen wie ein Kavalier aus Versailles. Versailles – man verstehe recht, das Versailles des gezierten Achselzuckens – ist nicht aristokratisch; es ist das gerade Gegenteil: es ist der Tod und die Verwesung einer herrlichen Aristokratie. Wahrhaft aristokratisch war an jenen Geschöpfen nur noch die anmutige Würde, mit der sie auf ihrem Hals den Besuch der Guillotine zu empfangen verstanden; sie empfingen sie wie die

Geschwinst das Messer. Nein, wer die hohe Aufgabe der Aristokratien fühlt, wird durch das Schauspiel der Masse gespont und ratlosamt wie der Bildhauer von der Gegenwart janghaischen Marmors. Die echte Aristokratie einer Gesellschaft gleicht in nichts jener beschränkten Gruppe, die den Namen der »Gesellschaft« für sich allein in Anspruch nimmt, die sich selbst »die Gesellschaft« nennt und schlichten davon lebt, sich einzuladen oder nicht einzuladen. Da alles in der Welt seine Tugend und Bestimmung hat, kommt in unserer großen Welt auch dieser kleinen eleganten Welt die Thinge zu, aber sie ist sehr umgeordnet und nicht zu vergleichen mit den herkömmlichen Gewalttaten der echten Aristokratien. Ich hätte nichts dagegen, über den Sinn des schierbar so unzulassen Lebens dieser Eleganten zu sprechen, aber unser Siegerstand ist jetzt ein anderer von grelleren Verhältnissen. Denn auch diese vornehme Gesellschaft selbst geht offenbar mit der Zeit. Eine isouangebende junge Dame, ganz Jugend und Gegenwart, ein Stern erster Größe am Zodiakus der Madriser Eleganz, machte mich sehr nachdenklich, da sie zu mir sagte: »Ich mag keinen Ball, zu dem nicht mindestens achtundert Personen geladen wird.« Aus dieser Auskunft sah ich, daß der Stil der Massen jetzt in allen Lebensschichten triumphiert und sich selbst an neuen außerkreisigen Einen durchsetzt, die den halben New verhüten werden.

Ich lehne darum jede Interpretation unserer Zeit, die den positiven Sinn hinter der Herrschaft der Massen überseht genau so ab wie alle jene Deutungen, welche diese Herrschaft friedlich und unbesiegbar ohne einen Schauer des Entsetzens zu nehmen. Jedes Schicksal ist in seinem tiefsten Grund spannungss- und feindlich. Wem nicht die Gefahr der Zeit auf den Nageln gebrannt hat, der ist nicht ins

innere Geäuse des Schicksals gedrungen, er hat nur seine kräikliche Wang' bereitet. Und bedroht die innenische Hebung der Massen die bedeutungslos, gewaltätig, unkenntlich und zweideutig ist wie jedes Schicksal. Wohin führt sie uns? Ist sie ein radikal Böses oder ein mögliches Gut? Sie ist da, ungeheuer über unserer Zeit aufgerichtet wie ein Riese, ein kosmisches Fragezeichen, dessen ewig zweideutige Gestalt halb an Richtsäule und Galgen, aber halb auch an etwas genähmt, das sein Triumphbogen vermischte.

Die Tatsache, die wir sezieren müssen, läßt sich unter folgenden zwei Gesichtspunkten betrachten: Erstens, die Lebensmöglichkeiten, die heute den Massen offenstehen, decken sich zum großen Teil mit denen, die früher ausschließlich den wenigen vorbehaltlos schenken. Zweitens, gleichzeitig lassen sich die Massen von den Eliten nicht mehr führen, sie verweigern ihnen Gehorsam, Gefügschaft, Respekt, sie run sie ab und nehmen selbst ihren Platz ein.

Mit der ersten Behauptung soll ausgedrückt werden, daß die Massen an den Geäusen teilhaben und sich der Geäte bedienen, die von ausgewählten Gruppen erfunden wurden und früher nur diesen zu Gebote standen. Sie haben Neigungen und Bedürfnisse erworben, wie bisher für verfeindet galten wie, sie das Vorrecht der wenigen waren. Um ein klares Beispiel: 1820 gab es in Paris keine zehn Badezimmers in Privathäusern, man lese daranum die Memoiren der Comtesse de Ragon. Aber mehr noch: die Massen kennen und eben heute viele Techniken verhältnismäßig gut, die früher nur Einzelne handhabten.

Und nicht nur materielle, sondern, was wichtiger ist, auch politische und soziale Techniken. Im 18. Jahrhundert

machten gewisse kleine Gruppen die Entdeckung, daß jedes menschliche Wesen vermöge der bloßen Tatsache seiner Geburt und ohne die Notwendigkeit irgendwelcher besonderer Befähigung gewisse grundlegende politische Rechte, die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte, besitzt und daß strenggenommen diese allen gemeinsamen Rechte die einzigen seien, die es überhaupt gebe. Jedes andre Recht, das sich an besondere Gaben heftet, würde als Vorrecht verdammt. Es war dies zunächst ein bloßer Lehrsatz und einfach einiger weniger, darin begannen diese wenigen, von ihrer Idee praktischen Gebrauch zu machen, sie durchzusetzen und besagte Rechte zu beanspruchen; es handelte sich um die vornehmsten Eliten. Nur das Bewußtsein der Masse jedoch waren jene Rechte während des ganzen 19. Jahrhunderts, wenn sie sich auch mehr und mehr dafür als für ein Ideal begeisterete, nichts, was ihr zukam; sie aber sie nicht aus und machte sie nicht geltend, ihr Leben und ihr Gefühl von sich selbst blieb unter den demokratischen Gesetzgebungen dasselbe wie unter dem alten Regime. Das Volk – wie man es damals nannte – das Volk wußte, daß es souverän war, aber es glaubte nicht daran. Heute ist jenes Ideal Wirklichkeit geworden, noch nicht in den Gesetzgebungen, die äußerliche Schemata des öffentlichen Lebens sind, aber in: Herzen jedes einzelnen, wie er unterm stehen möge, einschließlich des Reaktionärs, das heißt selbst für den einzigen, wider die Institutionen verlebt und mit Fug und Recht, in denen eine Rechte anerkannt werden. Wer die wunderliche sittliche Lage der Massen nicht erfaßt hat, kann nach meiner Meinung nichts von dem verstehen, was heute in der Welt geschieht. Die Souveränität des unqualifizierten Individualismus, des Menschen als solchen, die früher eine Idee oder ein legislatives Ideal war, ist jetzt als wesentlicher Inhalt in

das Bewußtsein des Durchschnittsmenschen eingegangen. Und man merke wohl: wenn etwas, das ein Ideal war, zum Bestandstück der Wirklichkeit wird, hört es unerträglich auf, Ideal zu sein. Die Würde und magische Höhe, welche Attribut des Ideals ist und ihm seine Macht über den Menschen gibt, verfliegt. Die gleichmässigsten Rechte, die jene großherzig demokratische Erleuchtung erdeckte, sind aus Zügen und Idealen ausprägte und unbewußte Voraussetzungen geworden.

Nun wußt' jette Rechte hatten nur den einen Sinn: die Menschenseelen ihrer meistern Knechtschaft zu entreden und in ihnen ein Gefühl der Freiheit und Würde aufzurichten. War es nicht dies, was man wollte? Dem Durchschnittsmenschen das Bewußtsein geben, daß er Herr seiner selbst und seines Lebens sei? Man hat es erreicht. Warum beklagen sich die Liberalen, die Demokraten, die Fortschrittsler von vor dreißig Jahren? Sollten sie etwa wie Kinder die Sache gewollt haben, aber nicht ihre Väter? Man wollte den Durchschnittsmenschen zum Herrn machen. Dann darf man sich nicht wundern, wenn er nach seinem eigenen Gschätzken handelt, wenn er die Gneise verlangt, entschlossen seinen Willen durchsetzt, jede Unterordnung verweigert und auf niemanden hört. Wenn er seine Person und seine Liebhabereten pflegt und sich sorgfältig kleidet, es sind dies einige der kühnigen Brigatierscheinungen des Herrscherbewußtseins. Jetzt finden wir sie in dem Durchschnittsmenschen wieder.

Wir sahen, daß dem Durchschnittsmenschen heute ein vitales Repertoire zum Verfüzung steht, wie es jetzt für die höchsten Schichten kennzeichnend war. Nun stellt aber der Durchschnittsmensch den Boden dar, über dem sich die Geschichte jenes Zeitalters bewegt, er ist in der Geschichte